



Abend-

Zeitung.

16.

Montag, am 19. Januar 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Fb. Hll.]

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Sforza's erster Gang, nachdem er das Gefängniß verlassen hatte, war zur Königin. Er fand sie sehr verändert. Die behagliche Ruhe, welche sie sonst in den wichtigsten Augenblicken ihres Lebens nicht verließ, und die jeder ihrer Bewegungen ausgedrückt war, fand er nicht wieder. Unstät schweifte ihr Auge umher, oft, indem sie sprach, sprang sie von ihrem Sessel auf, jeder Hufschlag eines Rosses beunruhigte sie und Sforza, der wohl glauben konnte, daß Pandolfello ihr Alles berichtet haben würde, war verwundert, daß sie mit keiner Silbe Katharina erwähnte, da doch sonst dergleichen Angelegenheiten sie mehr beschäftigten, als die ihres Reiches.

Habt Ihr schon gehört, daß Jacob von Bourbon unser Reich betreten hat? — fragte sie ihn, und es schien, als beschäftige der Gedanke an ihren künftigen Gemahl ausschließlich ihre ganze Seele; doch war es nicht die Sehnsucht der Liebe, es war die Furcht vor den Fesseln, welche der Gatte ihren Leidenschaften anlegen konnte. — Habt Ihr gehört, daß die stolzen Barone mit ihren Bannern ihm entgegen ziehen? Ich glaube, wäre der Feind vor den Thoren Neapels und ich rief sie zu meinem Schutze auf, die Banner flatterten nicht und die stolzen Großen blieben daheim auf ihren Schlössern. — So aber beeilen sie sich, einem Manne ihre Ehrfurcht zu bezeigen, der nur ein

Spielwerk in meiner Hand ist, und nur so viel Werth hat, als mir es ihm zu geben beliebt.

Königin! — nahm Sforza das Wort. — Habt Ihr den Grafen de la Marche zu Euerem Gatten erwählt, so ziemt es auch Eueren Vasallen, ihn als solchen zu ehren und zu begrüßen. Das Volk wünscht einen Gemahl, nicht einen Günstling an Eurer Seite zu sehen, erträgt die Last des Scepters nur, wenn eine fürstliche Hand ihn führt, nicht die eines Glückritters, und so könnt Ihr es den Baronen, wie dem Volke nicht verargen, wenn es Eurem Gemahl mit Jauchzen entgegen zieht.

Hülfe verlange ich von Euch, Sforza, nicht Vermahnungen! fiel ihm die Königin in's Wort.

Euch Hülfe zu geben, — erwiderte er nicht ohne Bitterkeit — dazu gehört Macht, und die habt Ihr gebrochen, Hoheit, als Ihr mich in den Thurm Beverella locktet. Hätte ich meine Freiheit gehabt, so stände ich jetzt mit 12000 tüchtigen Soldnern bei Capua, und wahrlich! kein Baron zöge mit flatterndem Banner Eurem Gemahl entgegen, wenn Ihr es ihm nicht befohlen hättet. Jetzt glaube ich kaum noch 2000 in der Eile versammeln zu können, denn solch Volk zerfliehet in alle Winde und sucht sich neue Fahnen, wenn die alte seines Condottiero niedergerissen ist. Aber sorgt nicht, Ihr habt mir die Würde eines Großkonnetables anvertraut und das Schwert des Reichs in meine Hand gelegt. Wenn ich die alte Fahne mit Simson und dem Löwen aufpflanze, so sammeln sich die Schaa-

ren wieder um sie, wie die Bienen um ihre Königin. Geduldet Euch nur wenige Monden und Sforza steht wieder in alter Kraft, Euch schützend, da.

Diese Vertrauen erweckenden Worte vermochten nicht, das Gemüth der Königin zu beruhigen. Kundschafter, die sie nach Venedig gesandt und welche den Grafen de la Marche auf seiner Reise begleiten mußten, hatten ihr gar wunderliche Dinge von ihm berichtet. Der Graf selbst sollte ein stattlicher Mann, zwar ohne große Geistesfähigkeiten, jedoch von stürmisch eigensinnigem, heftigen Charakter seyn. Unter den Franzosen, die ihn begleiteten, wären Mehrere, welche bedeutenden Einfluß auf ihn hätten, aber Allen stände nur ein Ziel vor Augen: die Krone auf dem Haupte ihres Herrn zu sehen. Selbst die Aeußerungen, welche dem Grafen einigemal entschlüpft seyn sollten, waren nicht geeignet, sie für die Zukunft zu beruhigen. Sie fürchtete nun, sich in ihrem Gemahl geirrt zu haben; sie hatte geglaubt, einen Mann an ihm zu finden, der sich allein mit der Jagd beschäftigen, sich bei wohlbesetzter Tafel gütlich thun, das Geld, was sie ihm gäbe, mit seinen Freunden verzehren würde und den sie nach ihrer Willkühr als Gefangenen im Schlosse behandeln konnte. Sie theilte Sforza unverholen ihre Sorge mit, fand jedoch bei ihm wenig Trost.

Und was habt Ihr, Hoheit, mit solch einem Manne gewollt? — erwiederte er freimüthig. — Gebt dem Grafen die Rechte eines Gemahls, laßt ihm die Achtung, die Ehre, die ihm gebührt, hört seinen Rath, schenkt ihm Euer Vertrauen, aber haltet den Zügel der Regierung fest in eigener kräftiger Hand, seyd dem Gatten die freundliche Gattin, dem Lande Königin.

Und das könnt Ihr mir rathen? Ihr, der Ihr um Katharina Alapo's Hand werbt? sprach die Königin entrüstet.

Hoheit, ich werbe um die Hand einer edlen Dame; Sforza bietet sich, und wahrlich! das ist kein schlecht Gebot; er erkaufte sie aber nicht durch Schmeichelei am Thron, nicht durch feiles Kriechen vor der Macht des Günstlings. Des Großkonnetables erste Pflicht ist Treue seiner Königin, und so ziemt es ihm auch, Wahrheit vor derselben zu reden, sollte sie auch unmelodisch klingen. — Ich werbe um Katharina's Hand, sie wird ein Band seyn, das mich fester an Euch knüpft; aber meinem freien Willen wird sie keine Fesseln anlegen und mich nicht zum Sklaven von irgend Jemand entwürdigen.

Der Aufenthalt in Beverella scheint Euch nicht geschmeidiger gemacht zu haben! sagte die Königin empfindlich.

Nein, wahrlich nicht, Hoheit! — erwiederte Sforza mit Freimuth. — Der Mann muß sich in Ketten und vor dem Throne gleich bleiben, sein Schicksal darf nichts an ihm ändern. Der Großkonnetable Eures Reichs fühlt sich, das Schwert aus Eurer Hand empfangend, nicht stolzer, als der Gefangene Sforza sich in seinem Kerker fühlte. — Nehmt mich, wie ich bin, Herrin! einfach und schlicht, ein roher Sohn der Natur, dem nur das Hofleben hie und da die rauhen Seiten geglättet, ihn aber, Gott gedankt! nicht ganz flach geschliffen hat.

Pandolfello kann mithin auf Euch, auch wenn Ihr sein Schwäher seyd, nicht sicher rechnen? unterbrach ihn die Königin.

So lange er das Beste Neapels, so lange er das Beste seiner Königin will, kann er mir fest vertrauen! entgegnete er.

Und wird der rauhe Ton, der sich nicht einmal am Throne zu mäßigen weiß, nicht dem sanften Gemüthe Katharina's wehe thun? Kann ich dieß zarte Wesen Euer Hände anvertrauen?

Thut es, Königin! — sagte er treuherzig. — Solch sanfter Blick, solch weich Gemüth könnte einen Löwen bändigen, und ich fühle, daß ich so zarter Hand bedarf, um die wilden Gewohnheiten meines Jugendlebens ganz abzulegen.

Nun, so schiffet nach Ischia, gewinnt Euch die Braut; sie möge Euch fest an meinen Thron fetten.

Eure Gnade, Hoheit, und meine Dankbarkeit fettet mich schon sattfam an Euch. Wer hob mich schnell von Stufe zu Stufe, wer, als Euer königlicher Bruder? Wer verlieh mir die erste Würde im Staat, als meine Königin? die, so lange sie mir eine gnädige Herrin ist, an mir einen treuen Diener finden wird.

Der Königin Auge ruhte bei diesen Worten lange und wohlgefällig auf Sforza, der den Blick verstand, schnell dem Gespräch eine andere Wendung gab und sich beurlaubte. Die Königin entließ ihn gnädiger als er vermuthet hatte.

Im Vorzimmer begegnete ihm Pandolfello.

Nun! — rief er Sforza entgegen — Erlaubte Euch die Königin, nach Ischia zu schiffen?

Noch in dieser Stunde fahre ich dorthin! erwiederte der Konnetable.

Wißt, Benevent ist das von der Königin meiner Schwester bestimmte Heirathgut! raunte ihm der Oberkämmerer zu.

Und wäre sie arm wie ich einst war, als ich noch Attendolo hieß, so wäre sie mir ein wünschenswerthes Gut! erwiderte Sforza, und eilte zum Hafen, ein schon bereit liegendes Schiff zu besteigen.

Pandolfello folgte ihm, des Anstandes wegen, in einer Barke nach.

Die drei Frauen saßen eben im Garten am Meerstrande, als sie in der Ferne ein Schiff mit vollen Segeln auf die Insel zukommen sahen. Lustig wehten die blauen Wimpel, Trompeten schmetterten und allgemeiner Jubel ertönte vom Verdeck; als es näher kam, erkannte Margaritta in der hohen Gestalt, die an den Mastbaum gelehnt stand, ihren Vater. Katharina hatte ihn schon früher erkannt, dieß verrieth die Röthe ihrer Wangen, und als auch Constanze ihn bemerkte, sagte die Verschämte, ihr naheß Glück ahnend: „Kommt in die Villa zurück, daß wir den edlen Gast würdig empfangen.“ — Lächelnd folgten die Beiden, doch schon an den Stufen der Treppe trieb Margaritta's Ungeduld sie wieder zurück, ihrem Vater entgegen, von dem sie wohl ahnen konnte, weshalb er heute komme. Freudig, daß ihr liebster Wunsch erfüllt, daß Katharina ihre Mutter würde, eilte sie die Terrasse hinab, dem Strande zu, wo das Schiff sich vor Anker gelegt. — Plötzlich hielt sie in ihrem schnellen Laufe an; wie mit einem Zauberstrich stand Josepha, ihre Mutter, vor ihr, und zum ersten Male stieg der Gedanke in ihr auf, daß diese wohl ein näheres Recht an Sforza habe, als des Oberkämmerers Schwester. — Auch Josepha war so sanft und gut, auch sie liebte sie so innig, und wenn auch eine innere Stimme ihr sagte, die Tochter des alten Pedro könne nicht mehr dem edlen Sforza genügen, ihm in seiner glänzenden Laufbahn nicht als Gattin zur Seite stehen und die vom Gram gebleichten Wangen, die vor der Zeit verwelkte Blüthe könne den Mann, um dessen Günst die Frauen Neapels buhlten, nicht mehr fesseln, so hatte sie doch der Gedanke an ihre verlassene Mutter schmerzvoll ergriffen, und ihre Freude war dahin.

Als sie zögernd zu dem Vater trat, er sie im Gefühl seines Glückes stürmisch in seine Arme schloß, da entschlüpfte ihr mit einem tiefen Seufzer der Na-

me Josepha! und Sforza ward von diesem Tone aus dem Munde seines Kindes unangenehm berührt.

Warum diese Mahnung? und in diesem Augenblick? — fragte er, sein Auge finster auf Margaritta heftend, und führte sie seitwärts von seiner Begleitung ab. — Soll jetzt schon des alten Pedro Fluch in Erfüllung gehn, daß Du mir den Tod bringen würdest? Willst Du auch im Leben meine Freuden mit tödten?

Staunend sah Margaritta auf den Zürnenden.

Der Erinnerung an meine Mutter fließen diese Thränen! — sprach sie. — Dürfte ich ihr auch nicht das Leben danken, so müßte ich ihr doch danken, daß sie mein Schutzgeist war und mich unter den Räubern vor Sünde bewahrte; stören meine Thränen Euer Glück, so sendet mich zu ihr zurück, an deren Brust ich mich ausweinen darf. Der Glanz, der mich hier umgiebt, lockt und entschädigt mich nicht für die Freiheit, weinen und aufsauchen zu können, wenn mein Herz von Freud' oder Leid ergriffen ist.

Ich glaube, der Schritt, den ich thue, — begann nun Sforza, und die Wolken auf seiner Stirn waren verschwunden, ihn freute der Tochter Zürnen — der Schritt, den ich mit liebendem Herzen, aber wahrlich auch um Deinetwillen thue, sollte Dich erfreuen; ich hoffte, Du solltest der Mutter, die ich Dir gebe, mit Liebe in die Arme sinken, und statt dessen sehe ich Dich weinen, und Du rufft mir einen Namen zu, der von Dir und in diesem Augenblick gesprochen, nur ein bitterer Vorwurf seyn kann.

Das sollte er nicht seyn, Vater! — rief Margaritta und schmiegte sich lieblosend an ihn. — Ihr Name rang sich unwillkürlich aus meiner Brust hervor. Ich fühle, was Ihr mir mit Katharina Mayo gebt; ich erkenne den Werth dieses herrlichen Geschöpfes und weiß ihn zu schätzen. — Kommt, Vater! ich glaube, man erwartet Euch mit Sehnsucht da oben. Kommt, laßt mich die Furchen von Eurer Stirn weglüssen und seht wieder freundlich auf Euer Kind! —

Der Vater folgte ihr; es bedurfte nicht vieler Worte, ihn wieder aufzuheitern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Sylben-Räthsels in No. 3.
A h r e n l e s e r i n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Daß der würdige Graf von Brühl die Verwaltung der königlichen Bühne niedergelegt hat, wird mir eben so unangenehm, zu berichten, als es Vielen unangenehm seyn wird und unangenehm gewesen ist, es zu vernehmen; nur der Gedanke, daß jeder, welcher einer Theaterdirection enthoben wird, glücklich zu preisen ist, daß er gleichsam eingetret in das Reich der Seligen, um nach langen Stürmen der süßen Ruhe zu genießen, kann die zahlreichen Verehrer und Freunde dieses ausgezeichneten Mannes über seinen Verlust trösten. Herr Graf von Brühl hat mittels eines sehr herzlichen und rührenden Schreibens von den Künstlern der königl. Bühne, welche sich dreizehn Jahre seiner Leitung erfreuten, Abschied genommen, und in selbem auch erklärt, daß er während seiner Geschäftsführung viele bittere Erfahrungen gemacht habe, was auch ohne Schwur zu glauben ist. Ueber den Nachfolger des Herrn Grafen weiß man noch nichts Bestimmtes; indes hat der Graf Reder, ein junger, thätiger Mann, provisorisch die Geschäftsführung übernommen; die wirkliche Ernennung desselben als General-Intendanten wird, wie man glaubt, bald folgen, doch sollen noch einige Punkte zu berichtigen seyn: Herr Graf Reder, welchem die, zur Führung eines solchen Geschäftes nöthige Energie durchaus nicht fehlen soll, ist den Grundsätzen des Eremiten Peter zugethan:

„Wo Einer nicht der Oberherrschaft Quellen
In sich vereint, verbietet und erlaubt,
Die Arbeit austheilt, Würden giebt und Stellen,
Da ist dem Staat die inn're Kraft geraubt.“

So soll sich einst, nach Tasso's Angabe, Peter, der Eremit, im Rathe der Feldherren geäußert haben, und Herr Graf Reder soll der Meinung seyn, daß es sich mit einer Bühne wie mit einem Staate verhalte, und daß Staaten und Bühnen nur dann gedeihen können, wenn Einer der Oberherrschaft Quellen in sich vereint. Darüber ist nun freilich gar Vieles zu sagen, und ist auch wirklich schon gar Vieles gesagt worden, ich aber, der ich von der Leitung einer Bühne sehr wenig und von der Regierung eines Staates gar nichts verstehe, sage gar nichts, als daß das Abtreten der Herren Theaterdirectoren epidemisch zu sein scheint, indem auch der königl. Hof-Compositeur Karl Blum, zeitlicher Director des Königsstädtischen Theaters, seinen Posten verläßt und — was ich aber durchaus nicht glauben kann — der Herr General-Musik-Director Spontini, dessen Contract in diesem Jahre abläuft, ebenfalls abgehen und zugleich der Verbindlichkeit, alljährlich eine neue Oper — oder eine neue Oper alle acht Jahre — ich kenne die Contractpunkte nicht genau — zu liefern, enthoben werden soll, ich aber glaube das nicht; daß aber Herr Blum abgeht, glaube ich nicht nur, sondern finde es auch sehr natürlich. Daß die jetzigen Herren Directoren des Königsstädtischen Theater-Actien-Vereins, die Herren Mundt, Wenzinger, Schellhorn, Sperling, sich für ein weises Erspar-System entschieden, und, in Folge dieser Entscheidung, die große und theuere Oper aufgelöst worden ist, habe ich schon erwähnt, da es aber nun, bei so bewandten Umständen und bei aufgelöster theuern Oper, für einen Director, dessen vorzüglichste

Bestimmung war, der Oper vorzustehen, nicht hinlängliche Beschäftigung geben kann, so mögen wohl beide Parteien, die genannten Herren Directoren und Herr Blum für gut befunden haben, ihre wechselseitige Verbindlichkeiten aufzuheben. Wer an Herrn Blum's Stelle treten wird, weiß niemand, oder eigentlich weiß ich nicht. Man sprach von Herrn v. Holtei, man murmelte von Herrn Angely; da ich kein Actionair bin, so gilt es mir gleichviel, wer zu diesem Posten gelangt; wäre ich Actionair, so würde es mir nicht gleichgiltig, und das Murmeln höchst unangenehm seyn. —

Da bringt man mir eben die Zeitung, und ich sehe aus selber, daß am Neujahrstage im Königsstädtischen Theater eine Lokal-Gelegenheits-Posse, als Vaudeville behandelt und mit bekannten Volks-Melodien versehen, von Louis Angely, „der Neujahrstag der armen Leute“ betitelt, gegeben werden wird; da ich mich aber wohl erinnere, daß dieses Produkt, welches von Gemeinheiten überfließt, bei dessen Anschauung wir nicht nur durch die handelnden Sackfinder*) und Eckenscheer, sondern auch durch die Handlung selbst im Innersten empört werden, in welchem, zum Ueberflusse, der Schauspieler Köstke eine alte Höckerin spielt, vor zwei Jahren an demselben Tage gegeben wurde, und daß nicht nur das gebildete Publikum, sondern selbst die höchsten Gallerieen sich laut dagegen aussprachen, so darf ich wohl nicht näher erklären, warum das erwähnte, einen Regisseur, der an einem Tage, wo die unter seiner Leitung stehende Bühne sich durch etwas Würdiges empfehlen sollte, keinen Anstand nimmt, dem Publikum ein leichtes und gemeines Produkt aufzudringen, betreffende Murmeln mir, wenn ich Actionair wäre, durchaus unangenehm sein würde. Doch, wenn die Gefahr am größten ist, sagt man, ist die Hülfe am nächsten; man hat vor den erwähnten Directoren des Actien-Vereins so manches Gute gehört, man wird auch das Beste hören.

Nun kommt auch bald der Fastnacht-Dienstag (ach, schon den 2ten März!), und da ist: „Der Fastnacht-Dienstag, oder: Lebende Wachsfiguren auf eine andere Manier“, Fastnachtschwank in einem Akt, als Vaudeville behandelt von Louis Angely, unausbleiblich, unvermeidlich und unausweichlich.

„Hinter dem II kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im A B C.“

Obgleich nun der Director Blum abgeht und der Tenorist Hr. Jäger, nachdem er im Königsst. Theater, und zwar in der Mittagstunde, ein ziemlich besuchtes Abschied-Concert gegeben, Berlin verlassen hat, so werden doch noch immer Opern, welche ein Publikum ansprechen und erfreuen können, gegeben werden, sind auch schon gegeben worden und haben auch angesprochen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Ein äußerst kräftiger Menschenschlag, mit welchem, in freundlichen Verhältnissen zu bleiben, ich jedem Christen gerathen haben will. Sie sind eine Gattung öffentlicher Beamten, welche es übernommen haben, ungeheure Mehlsäcke auf eigenen, unermesslichen Rücken in die Ateliers der Bäcker zu schaffen. Was die Engländer good breeding nennen, ist ihnen vollkommen eigen. Die Naturgeschichte der Eckenscheer habe ich schon gegeben.